Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizer Bibliophile Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 5 (1931)

Heft: 18: Vereinigung schweizerischer Bibliothekare = Association des bibliothécaires suisses : Nachrichten = Nouvelles

Artikel: Wie man über den Bibliothekarberuf bisweilen spricht und schreibt [Fortsetzung]

Autor: Schwarber, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses
Nachrichten — *Nouvelles*
Neue Folge No. 18 1. April 1931
REDAKTION: Dr. M. GODET, Schweiz. Landesbibliothek, BERN

Wie man über den Bibliothekarberuf bisweilen spricht und schreibt.

(Fortsetzung.)

Die Arbeit des Bibliothekars vollzieht sich fern von der grossen Oeffentlichkeit. Der Schauplatz seiner Tätigkeit erinnert ein wenig an die Abgeschiedenheit der Klöster und damit an den Vorwurf des Dolce far niente. Der Bibliothekar schafft keine Werte, die überall hin sichtbar einem allgemeinen Lebensbedürfnisse dienen. Er ist kein Handwerker, dessen Erzeugnisse einer von jedermann anerkannten Notwendigkeit genügen, er ist ebenso wenig ein Kaufmann, dessen gesellschaftliche Berechtigung in der Vermittlung dieser Erzeugnisse unzweifelhaft fest begründet ist. Was er zu leisten hat, gehört in die Kategorie der geistigen Arbeit. Aber alle übrigen Geistesarbeiter sind besser daran als er. Sie sind verwurzelt mit dem unmittelbaren Erleben des Volkes. Denken wir an den Lehrer, den Pfarrer, den Arzt, den Advokaten und Richter ! Diese Stände stehen irgendwie mit allen andern in regem Güteraustausch. Ihre Dienste werden von der ganzen Menschheit verlangt. Nach den Diensten des Bibliothekars hingegen frägt im Hinblick auf die Gesamtheit nur ein bescheidener Bruchteil. Diese beschränkte Nachfrage wieder hat zur Folge, dass der Stand der Bibliothekare zahlenmässig genommen hinter den übrigen Ständen vollkommen verschwindet. Wie soll unsere kleine Schar sich Geltung verschaffen in einer Zeit, die auf den Umfang der Partei eingestellt ist, und ihr Ohr nur dort aufschliesst, wo eine grosse geschlossene Masse demonstriert und fordert ! Der Bibliothekarberuf ist ferner von der öffentlichen Meinung noch nicht recht gewürdigt als Glied der allgemein anerkannten selbständigen Arbeitskategorien. Er hat als solches zu wenig Vergangenheit; denn die Verselbständigung unseres Berufes ist erst eine Errungenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch der Staat sieht den Bibliothekaren ein bisschen über die Achsel an. Eine Bücherei braucht eben nur Geld und trägt keines ein. Ihr bildender Wert aber ist höchstens fassbar im Jahresbericht und in einigen trockenen statistischen Ziffern, die von Wenigen gelesen werden und bald der Vergessenheit anheim fallen. Im Gegensatz zu jenen wissenschaft-

lichen Institutionen, die der privaten und staatlichen Aufmerksamkeit und Unterstützung in besonders hohem Masse sicher sind, weil ihre Forschungsergebnisse vor aller Augen die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Gesamtheit fördern, werden die Bibliotheken, die ähnlich wie die Museen der Kultur mehr stützend als bauend voranhelfen, gerne mit ihren Forderungen in den zweiten Rang verwiesen. Und zu alledem gesellt sich die Unwissenheit des Laien in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung und Tätigkeit des Bibliothekars. Der Laie kann sich eine ungefähre Vorstellung machen von dem Studiengang, den der Theologe, der Lehrer, der Mediziner, der Chemiker, der Jurist zurückzulegen haben und von den Pflichten, die diesen Männern von ihrem Beruf überbunden werden. Die wissenschaftlichen Anforderungen, die an den Bibliothekar gestellt werden, kennt man nicht. Und man kennt sie umso weniger, als ihn die Benützer der Bibliothek gewöhnlich mit Arbeiten beschäftigt sehen, für die durchaus keine akademische Schulung nötig ist.

So muss man wohl zusammenfassend sagen, dass das heutige Urteil über unsere Arbeit und ihre intellektuellen Voraussetzungen noch viel zu viel von jener Epoche zehrt, wo einerseits der Bibliothekar an seine berufliche Eignung und andererseits das Publikum an den Bibliothekaren nur geringe Ansprüche erhob, und dass sich dieses Urteil in zweiter Linie einseitig bestimmen lässt von dem trügenden Schein. Diese oberflächliche Einschätzung unseres Berufes könnte uns vielleicht gleichgültig sein. Wir könnten uns darüber hinwegsetzen in der tröstlichen Zuversicht, dass die Oeffentlichkeit auch auf diesem Gebiete wie auf so manchem anderen ihre Hefte revidieren werde, es brauche dazu nichts weiteres als unsere unentwegt fortschreitende, hingebungsvolle Arbeit. Aber die ganze Angelegenheit erhält ein ernsteres Gesicht, wenn wir uns die Folgen dieser bedenklichen Einstellung klar machen. In unseren Tagen, wo so unendlich viel, und nicht immer Gescheites, gesprochen, geschrieben und gelesen wird über Arbeitswissenschaft, Anatomie und Physiologie der Arbeit, sachpsychologische Arbeitsgestaltung, Berufsberatung, ist es für uns besonders wichtig, wie sich unser Stand in diesem augenblicklich sehr en vogue stehenden Neulande der Forschung ausnimmt. Im privaten wie im öffentlichen Wirtschaftsleben ist man heute eher geneigt, Rücksicht zu nehmen auf den an und für sich berechtigten Anspruch dieser jungen Wissenschaft, die Arbeit nach ihren Forschungsergebnissen zu bewerten und einzurichten. Für unsere berufliche und soziale Stellung kann es indessen kaum erleichternd wirken, wenn es sich, wie im Falle Baumgarten, um die Verbreitung einer Pseudoerkenntnis handelt. Alle diese falschen Darstellungen haben nur den einen misslichen Erfolg, im Publikum sowohl wie bei unsern vorgesetzten Behörden das überlebte Bild vom friedlich-beschau-

lichen und keine intellektuelle „Höhe" benötigenden Bibliothekaren zu befestigen und zu erhärten. So kann es vorkommen, dass trotz allen Bemühungen und Gegenvorstellungen die Besoldung eines wissenschaftlich ausgebildeten Bibliothekars, von dem als Anstellungsbedingung ein abgeschlossenes akademisches Studium verlangt wird, nicht einmal das Gehaltsmaximum eines Sekundarlehrers erreicht, dass ferner den Direktoren unserer Universitätsbibliotheken immer wieder von allen Seiten nahe gelegt wird, gestrandete Existenzen in den Beamtenstab einzustellen, und dass schliesslich unablässig die zähesten Anstrengungen gemacht werden müssen, den unzulänglichen Etat einigermassen in Parallele zu bringen mit den dringendsten Erfordernissen der Bücheranschaffung. Und dass letzthin sowohl die Vereinigung der deutschen wie der schweizerischen Bibliothekare entschieden Einsprache erheben musste, gegen den von Amtsstellen geübten Brauch, fachlich unvorbereitete Persönlichkeiten in die Leitung von Bibliotheken zu berufen, hat letzten Endes auch wieder zur Ursache die törichte Legende von unsern einfachen und rasch erlernbaren Arbeitsverhältnissen.

Es ist daher unsere Pflicht, ich möchte sogar sagen ein Gebot der Selbsterhaltung und des beruflichen Fortschritts, dass wir dieser Legende, wo immer sie sich zeigt, mit aller Kraft entgegentreten. Dort, wo sie sich breit macht, wird es auch schwer halten, eine tüchtige Auslese für den Nachwuchs unserer Beamtenkörper zu gewinnen. Ein junger fähiger Kopf lässt sich kaum zur Wahl eines Berufes bereit finden, der in der Oeffentlichkeit eine minderwertige Einschätzung geniesst und auch minderwertig honoriert wird. Für unsere schweizerischen Anstalten wird gerade diese letzte und wichtige Frage brennend, wenn, was sich schon heute als Bedürfnis anzeigt, die Anstellung wissenschaftlicher Fachbeamten von nicht sprachlich-historischer oder theologischer Richtung (Naturwissenschafter, Chemiker, Juristen, Mediziner, Nationalökonomen) an die Hand genommen werden muss. *Dr. C. Schwarber (Basel).*

St. Gallen. *Stadtbibliothek (Vadiana).*

Fräulein M. *Burgauer* verlässt nach zweijährigem Volontariat unsere Bibliothek. Mit allen einschlägigen Arbeiten vertraut, sucht sie eine Anstellung auf einer öffentlichen oder einer privaten Bibliothek. Offerten beliebe man an die Stadtbibliothek (Vadiana) in St. Gallen zu richten.

Die Ausstellung „Bernische Burgen".

Im Kant. Gewerbemuseum in Bern findet gegenwärtig bis anfangs April eine Ausstellung statt, die für Sammler und Kunstliebhaber von grossem Interesse sein kann und auf die aufmerksam zu machen nicht unterlassen werden soll.